**Wohnen in Luxemburg: Die schlechten Seiten Luxemburgs**

Lautes Geschrei, heulende Motoren: Felipe schreckt hoch. Ein Blick zur Uhr: 1.30 Uhr…. in der Nacht. Jede Nacht spielt sich das gleiche Szenario ab. Um 1 Uhr schließt unten das Lokal, doch die betrunkenen Gäste wollen noch nicht nach Hause. Sie pöbeln rum, schreien den Wirt an, stoßen Mülleimer um. Doch Feierabend ist Feierabend.   
Durchgeschlafen hat Felipe schon lange nicht mehr und das nicht nur wegen der fehlenden Gardinen und Vorhänge, die das Straßenlicht des Cafés direkt in sein Zimmer scheinen lassen.

Felipe ist einer der zahlreichen Gastarbeiter, die ohne ihre Familien nach Luxemburg kommen, um hier einen Job zu finden. Das Geld, das sie hier verdienen, schicken sie monatlich zu ihren Familien, die in ihrem Heimatland nur wenig verdienen und sich dort schwer über Wasser halten können. So bleibt den Männern hier in Luxemburg nur wenig Geld zum Leben und zum Wohnen. Viele von ihnen wohnen also in kleinen Zimmern über einem Lokal, für die sie Wucherpreise bezahlen. So auch Felipe. Er hat vor einem Jahr eine Bleibe im Süden Luxemburgs gefunden, nahe der französischen Grenze.

Eine Hauptstraße führt direkt am Lokal vorbei, in dem sich sein und noch 6 weitere vermietete Zimmer befinden. Das Haus sieht von außen ziemlich alt aus, so wie das bei eingesessenen Cafés üblich ist. Die Fassade blättert, das Dach sieht renovierungsbedürftig aus, nur die Marquise, unter der sich im Sommer die Gäste gerne tummeln, sieht noch recht anständig aus. Die alten Fenster lassen sowohl den Lärm, als auch die Kälte und die Hitze ins Zimmer dringen. Man sieht dem Gebäude deutlich an, dass hier schon lange kein Geld mehr investiert wurde. Das Gebäude gehört der Brauerei, und solange die Miete stimmt und das Bier im Lokal fließ, wird sich an dieser Situation nicht viel ändern.

Von Isolierung keine Spur. Felipe hört alles, was unten im Café passiert, doch mittlerweile hat er sich daran gewöhnt und schläft trotz des Lärms total übermüdet ein. Sein Zimmer befindet sich im ersten Stock, direkt über dem Lokal. Wenn man nett ist, würde man sagen, es sei sehr spärlich eingerichtet. Unpersönlich, ärmlich käme der Wahrheit schon näher. Ein Einzelbett, ein alter Schrank, ein kleiner Tisch mit einem Stuhl. Das kleine Waschbecken, hinten in der Ecke, ist der einzige Luxus. Keine Gardinen, kein Bild an der Wand, keine Dekoration. Es ist ein anonymes Zimmer. Man kann es mit einem billigen Hotelzimmer vergleichen: heute schläft Herr A hier, morgen Herr B, das Zimmer bleibt das Gleiche. Felipe würde es sich gerne hübscher und gemütlicher einrichten. Doch wieso? Er hat nicht vor lange zu bleiben und außerdem hat er kein Geld dafür. Der Aufwand wäre einfach zu groß, und morgen könnte der Vermieter ihn einfach auf die Straße setzen. Felipe hat nämlich keinen Mietvertrag, sondern nur eine mündliche Vereinbarung mit seinem Vermieter. Er ist ihm komplett ausgeliefert und hält sich deshalb bei Diskussionen um die Zimmer gerne zurück. Er isst auf seinem Zimmer. Das ist billiger als unten im Lokal zu essen. Einige der Mieter halten sich jeden Feierabend im Lokal auf, essen und trinken dort. Viel bleibt nicht mehr von ihrem Lohn übrig, doch der Wirt ist verständlicherweise sehr zufrieden.

Der lose Heizkörper unter dem Fenster wird auch im kalten Winter nur mäßig warm. Um sich vor der Kälte im Winter zu schützen, hat Felipe sich ein paar warme Decken bei Freunden besorgt. Der braune Teppichboden ist komplett durchlöchert. Wahrscheinlich haben die Mieter vor ihm ihre Zigaretten sorglos auf dem Teppichboden ausgedrückt. Die Blumentapete, die in den 70ger Jahren bestimmt recht modern war, sieht blass und schmutzig aus. Das einzige Licht im Zimmer kommt von einer Glühbirne, die einfach mit dem Kabel von der Decke herunterhängt. Ueberhaupt ist die elektrische Installation im ganzen Haus mangelhaft. Immer wieder springen die Sicherungen heraus und Felipe sitzt im Dunkeln. Feuermelder oder Feuerlöscher sucht man hier vergebens.

Diskretion ist nicht angesagt. Seine Zimmertür ist schäbig und lässt jedes Geräusch herein und hinaus. Man hört einfach alles. Gottseidank lässt sich die Zimmertür mit einem Schlüssel abschließen, sodass er sich keine Gedanken um seine Habseligkeiten machen muss, die er in dem Schrank untergebracht hat.

Das Badezimmer muss er mit den anderen Mietern teilen. Es hat allerdings seinen Namen nicht verdient. Die Badewanne ist uralt und zerkratzt, die Wasserrohre liegen alle über Putz. Das Waschbecken hat tiefe Risse und auch die Toilette hat die besten Zeiten bereits hinter sich. Hier und da fehlen ein paar Fliesen. Felipe hat den Vermieter schon auf die schlechten sanitären Bedingungen aufmerksam gemacht. Dieser meint bloß, dass, wenn es ihm nicht gefällt, er sich ja was anderes suchen könne. Es gäbe genug andere dankbarere Interessenten für sein Zimmer, trotz des Wucherpreises und der mangelnden Hygiene. Dieses sogenannte Badezimmer müssen die Mieter selbst reinigen, aber die meisten seiner Wohnkollegen, nehmen es mit der Sauberkeit nicht so ernst. Es kostet Felipe jedes Mal Ueberwindung zur Toilette zu gehen oder ein Bad zu nehmen. Zuerst schruppt er, dann kann er baden. Deshalb zieht er es vor, sich in seinem kleinen Waschbecken zu waschen, obwohl er da nicht mal warmes Wasser hat. Aber sein Waschbecken hält er penibel sauber und sorgt auch immer für ein Stück Seife und ein sauberes Handtuch.

Felipe hat keine andere Wahl als hier zu bleiben. Das Geld reicht hinten und vorne nicht, um etwas Anständiges zu finden. Wie soll er seine Familie nach Luxemburg holen? Er kann ihnen diese schlechten Wohnverhältnisse nicht zumuten.

In einigen Gemeinden Luxemburgs wurden die schlechten Zustände solcher Cafézimmer öffentlich gemacht. Einige Gemeindeväter haben sich diese „Behausungen“ angesehen und für unzumutbar erklärt. Auch die Presse hat während einiger Zeit darüber berichtet. Einige Cafés durften keine Zimmer mehr vermieten, solange nicht ein minimaler Standard erfüllt wurde. In der Zwischenzeit ist dieses Thema nicht mehr interessant und kennt man die extrem hohen Mietpreise hier in Luxemburg, weiß man, dass wahrscheinlich viele Menschen noch immer in solchen Zimmern hausen, dass sich einige Vermieter dumm und dämlich damit Geld verdienen und dass sich die Lebensverhältnisse der Mieter nicht zum Besten gewendet haben.